

Rede von Friedrich Ristow anlässlich der Verabschiedung am 31. August 2006

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,
seit meiner Jugend liegt auf meinem Schreibtisch ein Briefbeschwerer aus Porzellan, auf dem ein Auszug aus dem Testament Friedrichs des Großen steht: "Unser Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt bis zum Tode. In dieser kurzen Zeitspanne ist die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten." Dieses Vermächtnis hat mich bis heute begleitet.

Was hat aber das Testament Friedrichs des Großen mit meinem beruflichen Werdegang als Jurist zu tun? Das Recht dient dem Gemeinwohl – zumindest sollte es das. Ich habe mich bei der Rechtsanwendung stets bemüht, nicht zu sehr nach dem Gesichtspunkt "Was Recht ist, muss auch Recht bleiben" zu entscheiden, sondern mich mehr durch die Maxime "Gerecht ist, was dem Menschen dient" leiten lassen.

Mit der Übernahme des Amtes des Leitenden Juristen in der Kirchenleitung Mitte der achtziger Jahre spielten die täglichen Rechtsfragen gegenüber den anderen Entscheidungen keine Rolle mehr.

Aber auch in dieser Position kann man sich dem Gedanken Friedrichs des Großen nähern. Wir leben in einer überregulierten Welt, in der man meint, alle Lebensumstände gesetzlich erfassen zu können.

Davon ist auch kirchliche Gesetzgebung nicht frei. Manchmal ist es jedoch gerechter - und dient damit dem Menschen -, etwas ungeregelt zu lassen, wenn es nicht unbedingt in eine Norm gegossen werden muss.

Dem Leitgedanken auf meinem Briefbeschwerer liegt natürlich als erstes nahe, sich politisch zu engagieren. Insofern habe ich in meinem bisherigen Leben etwas versäumt. Seit meiner Schülerzeit war es mein Traum, politisch mitzuwirken. Irgendwie habe ich den entscheidenden Schritt jedoch nicht gewagt, vor allem wohl weil ich das abschreckende Beispiel der 68er vor Augen hatte und mein berufliches Weiterkommen nicht einer Partei verdanken wollte. Inzwischen hat sich die Welt verändert und ich sehe die Dinge etwas anders.

Das Staatskirchenverhältnis, sehr geehrter Herr Staatsminister Grüttner, gehört auch zur Politik. Ich habe gerne dabei mitgewirkt. Gerade hier gab und gibt es unterschiedliche Positionen, für die wir jedoch stets versuchten, einen Konsens zu finden. Im Vergleich zu manch anderer Gliedkirche der EKD ist insofern bei uns in Hessen die Welt noch in Ordnung. Der größte Erfolg war jedoch der Vertrag über die Ablösung der Baulasten. Die Idee, die im Übrigen Herr Dr. Knöppel hatte, ist bereits am Anfang meiner Tätigkeit in Kassel geboren. Die Kontakte zum damaligen Regierungspräsidenten Hilgen und seiner Nachfolgerin Frau Scheibelhuber waren Erfolg versprechend. Mich hat aber das Engagement der Landesregierung in dieser Sache sehr beeindruckt, so dass wir in kurzer Zeit das ganz bestimmt nicht einfache Problem gelöst hatten.

Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Staatsminister, unseren nochmaligen Dank Herrn Ministerpräsident Koch und Staatsminister Weimar zu sagen.

Wenn man Hessen vorher vielleicht indifferent gegenüberstand, dann liebt man es spätestens nach dem Besuch des Sommerfestes in der Hessischen Landesvertretung in Berlin. Hessen können stilvoll und locker feiern!

War vor 1997 Hannover das Ziel vieler Dienstreisen, so änderte es sich in Berlin. Nebenbei ergab sich für mich wegen der Verbindung mit anderen Terminen auch die Gelegenheit, etwas von dem reichhaltigen kulturellen Angebot wahrzunehmen. Besonders mein "Bruder in Kultur", Herr Helmut Herborg, kannte sich in dieser "Szene" sehr gut aus, so dass wir viel Schönes gemeinsam erlebten.

Sehr verehrte Frau Präses, liebe Frau Heinemann, ich habe meine Sehnsucht nach politischem Engagement doch noch stillen können, denn Kirchenpolitik ist Politik in dem erträumten Sinne. Es erfordert schon politisches Fingerspitzengefühl in den nach unserer Grundordnung berufenen Organen, wie Rat der Landeskirche oder Synode, in beiden wirken Sie, liebe Frau Heinemann, an maßgebender Stelle mit, Grundsatzentscheidungen unserer Kirche durchzusetzen. Weil ich trotz kleinerer Niederlagen im Großen und Ganzen mit dem Willensbildungsprozess unserer Kirchen keine Schwierigkeiten hatte, hat mir die Zusammenarbeit mit Ihnen in Rat und Synode sehr viel Freude gemacht, wobei vor allem der nie verletzende Umgangston, der – wie ich aus eigener Erfahrung weiß – nicht selbstverständlich ist, in Erinnerung bleiben wird. Diesen Stil haben Sie, Frau Heinemann, gepflegt. Haben Sie Dank für das gute Miteinander.

Rat und Synode haben oft das entscheidende letzte Wort. Dabei darf man natürlich nicht vergessen, dass im Vorfeld Kollegium, Dekanekonferenz und letztlich auch die Leiter und Leiterinnen der Kirchenkreisämter eingeschaltet und in diesem Prozess mitgenommen werden müssen. Eine meiner wichtigsten Initiativen, nämlich die Renovierung des Hauses der Kirche, wäre ohne diesen Weg undenkbar gewesen.

Kernstück der Sanierung des Landeskirchenamtes ist die Kapelle und vor allem der Höhepunkt, das Fensterbild von Professor Schreiter. Die Realisierung war nur mit erheblichem finanziellen Aufwand möglich.

Zahlreiche

Sponsoren haben uns unterstützt und viele davon sind heute anwesend.

Herzlichen Dank und – sehen Sie sich das Kunstwerk an.

Dass mir dieses gelungen ist, verdanke ich der Bereitschaft vieler zuzuhören und das Für und Wider offen abzuwägen. Ich danke allen, die diese sicherlich nicht leichte Entscheidung mitgetragen haben.

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck ist eine Kirche der Mitte – geografisch, positionell, verfassungsrechtlich, finanziell und der Größe nach. Aus dieser inhaltlichen und äußeren ausgeglichenen und ausgleichenden Position ergibt sich unser Bestreben, die Evangelische Kirche in Deutschland zu stärken. Der von Ihnen, sehr geehrter, lieber Herr Dr. von Vietinghoff, angestoßene Reformprozess der EKD ist von uns von Anfang an mitgetragen und vorangetrieben worden.

Darüber hinaus ergaben sich vielfältige Berührungspunkte in den verschiedenen Gremien der Kirchenkonferenz, des Rates und der Leitenden Juristen, die seit über 20 Jahren bestehenden persönlichen Kontakte in der Konföderation der evangelischen Kirchen in Niedersachsen nunmehr in der EKD fortzusetzen. In all diesen kaum zu zählenden Begegnungen habe ich Sie als einen fairen und hilfsbereiten Partner und manchmal Kampfgefährten kennen gelernt. Haben Sie ganz herzlichen Dank.

Das gesellige Beisammensein war ein kleiner, aber wichtiger Bestandteil meiner Dienstreisen nach Wiesbaden zu unserem Beauftragten bei der Landesregierung, Herrn Dulige. Dabei wurden nicht nur Fragen des Verhältnisses zum Land Hessen, sondern besonders auch zu den katholischen Bistümern angesprochen.

Sie, sehr geehrter, lieber Herr Dr. Amend, hatten oft die Meinungen der vier mehr oder weniger hessischen Diözesen zu bündeln. Im Rahmen der Hessischen Kirchenleitungskonferenz, der alljährlichen Spitzengespräche mit der Landesregierung und der Zusammenkunft der katholischen und evangelischen Kirchenjuristen hatten wir vielfältige Berührungspunkte, um unsere gegenseitige Achtung und Wertschätzung festzustellen. Ich hoffe, dass unser gutes Verhältnis auch in Zukunft in gleicher Weise gepflegt und gehegt wird.

In diesen Zusammenhang gehört auch unser geschwisterliches Verhältnis zu den evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau und im Rheinland. In den letzten zehn Jahren haben sich die Beziehungen besonders zu unserer Schwesterkirche in Südhessen enorm verbessert und entwickelt. Daraus sind persönliche Freundschaften entstanden, die ich nicht missen möchte.

Nach harter, intensiver Arbeit auf der Marburger Konferenz freuten wir uns auf das schöne abschließende Essen, das Gelegenheit zum tieferen persönlichen Kennenlernen bot. Lieber Bruder Steinacker, wie unsere gemeinsame Arbeit im Arbeitsausschuss werde ich diese Stunden nicht vergessen.

Anlässlich meines Geburtstags habe ich der Mitarbeiterschaft im Allgemeinen, aber auch einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Besonderen gedankt. Die nahezu zehn Jahre meines Wirkens in Kassel

waren die schönsten Jahre meiner gesamten beruflichen Tätigkeit, nicht zuletzt wegen der Kollegialität, Loyalität und Solidarität in vielen Bereichen. Selbst wenn ab und zu kontroverse Diskussionen und Abstimmungen den Ablauf der Kollegiumssitzungen bestimmten, sind letztlich keine bleibenden Verwerfungen und persönlichen Wunden zurückgeblieben. Das Gleiche gilt für die große Zahl der Gremien – wie u. a. Montagskonferenz, Finanzausschuss, Struktur- und Entwicklungsausschuss, Rechtsausschuss, Dekanekonferenz, Zusammenkunft der Leiter der Kirchenkreisämter – überall bemühten wir uns um der Sache willen um Konsens, der uns in der überwiegenden Zahl der Fälle auch gelang.

Ihnen, lieber Bruder Knöppel, übergebe ich das verantwortungsvolle Amt des Vizepräsidenten gern. Ich weiß, es geht in erfahrene Hände über und die Kontinuität bleibt gewahrt. Bei aller Routine des Alltagsgeschäfts möge aber auch Sie der Zauber des Anfangs gefangen nehmen, der diesen Neubeginn zu etwas Besonderem werden lässt. Ihnen und Ihrer Familie wünsche ich Gottes Segen.

Lieber Bruder Hein, Sie waren mein vierter Bischof, mit dem ich als Leitender Jurist zusammengearbeitet habe. Keiner meiner Bischöfe war wie der andere. Bruder Zippert hat mich nach Kassel geholt. Es war eine schöne Zeit mit Ihnen, lieber Bruder Zippert, wie auch mit Ihnen, lieber Bruder Hein.

Übrigens: Wenn Bischöfe etwas sagen, dann haben sie recht – meistens. Unser Bischof sagte bei der Verabschiedung des Vizepräsidenten von seinen Mitarbeitern aus gegebenem Anlass:

Wer nach Kassel kommt, weint.

